

Performativität und epistemologischer Bruch. Zum ambivalenten Verhältnis von Sozialforschung und performativen Sozialwissenschaften

Rainer Diaz-Bone & Guy Schwegler

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht einige grundlegende wissenschaftstheoretische sowie methodologische Konsequenzen, die sich aus dem Verhältnis von Sozialforschung und dem Ansatz der so genannten performativen Sozialwissenschaften ergeben. Ausgangspunkt für diese Ausführungen und auch deren Abschluss markiert die historische Epistemologie von Gaston Bachelard. Bachelard hat Gemeinsamkeiten von und Unterschiede zwischen Literatur und Wissenschaft analysiert. Im Zentrum stehen die Fragen nach der spezifischen Kreativität der Wissenschaften, die er mit dem Konzept des epistemologischen Bruchs ermöglicht sieht. Bachelards Epistemologie kann als die wissenschaftstheoretische Position des (Neo)Strukturalismus aufgefasst werden kann. Der Beitrag bezieht sich aber auch auf den (Neo)Pragmatismus, der wiederum eine andere Problematisierung der performativen Sozialwissenschaft zulässt. Die Kombination dieser beiden Megaparadigmen bietet sich an, da beide gerade auch mit ihren Methodologien in der qualitativen Sozialforschung einflussreich sind. Letztendlich geht es so um die Fragen nach einer unabhängigen Erkenntnispraxis der Wissenschaften einerseits und den Konsequenzen aus ihrer gesellschaftlichen Involviertheit andererseits.

Schlagwörter: Bachelard, epistemologisches Hindernis, Literatur, Phänomenotechnik, (Neo)Strukturalismus, (Neo)Pragmatismus

Performativity and epistemological break. On the ambivalent relationship between social research and performative social sciences

Abstract: The article examines some fundamental consequences of the philosophy of science as well as of methodology, which result from the relationship between social research and the approach of the so-called performative social sciences. Starting point for these remarks and also their conclusion is the historical epistemology of Gaston Bachelard. Bachelard analyzed similarities of and differences between literature and science. At the center are questions about the specific creativity of the sciences, which he conceptualizes through an epistemological break. Bachelard's philosophy of science can be understood as the epistemological position of (neo)structuralism. However, the article also refers to (neo)pragmatism, which in turn allows for a different problematization of performative social science. The combination of these two mega-paradigms is presented as both are influential in qualitative social research, especially with their methodologies. Ultimately, the article highlights questions of an independent cognitive practice of science on the one hand and the consequences of its social involvement on the other hand.

Keywords: Bachelard, epistemological obstacle, literature, phenomenotechnique, (neo)structuralism, (neo)pragmatism

„Man kann nur das erforschen, wovon man vorher geträumt hat. Die Wissenschaft entwickelt sich viel eher auf der Grundlage einer Träumerei als auf der Grundlage eines Experimentes, und es bedarf sehr vieler Experimente, um die Nebel eines Traums aufzulösen.“ (Bachelard 1985, S. 31)

1 Einleitung

Mit dem Begriff „performative Sozialwissenschaften“ werden verschiedene Positionen und Ansätze bezeichnet, die sozialwissenschaftliche Inhalte oder sozialwissenschaftliche Forschungspraktiken mit künstlerischen Formen der Aufführung, der Präsentation oder allgemeiner mit Formen von Kunst und kollektiver Kunsterfahrung zu verbinden versuchen (Winter/Niederer 2008; Winter 2023; Denzin 2022; Mey 2020, 2023). Oftmals geht mit dieser Verbindung auch eine Partizipation von nicht-wissenschaftlichen Akteursgruppen (Kunstproduzierenden und anderen) und eine sozialkritische Intervention einher (Denzin/Giardina 2009; Gergen/Gergen 2012). Mit dem Stichwort „Performativität“ wird daher das Hineinwirken von Kunst in Wissenschaft verbunden, um anzufragen, welche Steigerungen der Vermittlung und Erfahrung von Wissenschaft durch künstlerisch-ästhetische Praxisformen möglich werden. Dies ist die übliche Ausweisung der „performativen Sozialforschung“ und die mit dem Kontext verknüpfte Theoretisierung.

Mit der Perspektive der Performativität kann allerdings auch die wechselseitigen Beziehungen zwischen Sozialforschung und künstlerischen Praxisformen konzeptuell gefasst werden, um dann nach den Konsequenzen der beiden Beziehungsrichtungen zu fragen.¹ Die Konsequenzen sind vielfältig: Sie betreffen einmal das Verständnis der Differenzierung von Sozialforschung und Kunst und damit die Frage der Begründung von Wissenschaftlichkeit selbst sowie das Selbstverständnis der sozialen Rolle von Sozialforschenden.² Weiter wird die Frage virulent, was sich aus der Performativitätsperspektive an Folgerungen für bzw. an Beurteilungsmöglichkeiten von ästhetischen Formen in der Sozialforschung ergibt. Denn künstlerische Produkte und die Kunstwelten sind nicht nur Untersuchungsgegenstand. Vielmehr bedient sich die Sozialforschung ihrerseits künstlerischer Formen, vergleicht sich kritisch hinsichtlich Innovation und „Einbildungskraft“ oder reflektiert die Sozialforschung auch über ihre epistemischen Werte als ästhetische Formen (Diaz-Bone/Horvath 2020).

Ergänzend zum Verhältnis von Wissenschaft und Kunst findet sich die Charakterisierung der performativen Sozialwissenschaft anhand von transwissenschaftlichen Kriterien wie der Partizipation und der Emanzipation von nichtwissenschaftlichen Akteursgruppen (Schreier 2017; Denzin 2022). Im Zentrum des Ansatzes steht dabei nicht nur eine engagierte und aktivistische Perspektive auf die Beeinflussung von Gesellschaft, sondern eine insgesamt wissenschaftskritische Perspektive auf das Verhältnis von Sozialforschung und Gesellschaft (Gergen 2015). Die Eigengesetzlichkeit der Sozialforschung, ihr Anspruch auf epistemologische sowie methodologische Vorrangstellung und ihre spezifische, weil bewusst eingerich-

1 Dieser Artikel knüpft an Beiträge zur Performativität sowie zur historischen Epistemologie als Grundlage der Foucaultschen Diskursanalyse an (Diaz-Bone 2007, 2011a, 2017, 2022; Diaz-Bone/Schwegler 2021). Anders als in den vorangehenden Beiträgen ist der Bezug hier aber der Artikel von Mey (2023) und die Frage einer wissenschaftstheoretischen Fundierung von performativer Sozialforschung.

2 Siehe für die Differenzierung verschiedener Rollenmodelle für die Sozialforschenden die Debatte um die sogenannte „public sociology“ bei Michael Burawoy (2005).